

Erscheint
wöchentlich 2 Mal
(Dienstag und Freitag).
Abonnementspreis
vierteljährlich 1 Mark.
Eine einzelne Nummer
kostet 10 Pf.
Inseratenannahme
Montags u. Donnerstags
bis Mittag 12 Uhr.

Wochenblatt

Erscheint
wöchentlich 2 Mal
(Dienstag und Freitag).
Abonnementspreis
vierteljährlich 1 Mark.
Eine einzelne Nummer
kostet 10 Pf.
Inseratenannahme
Montags u. Donnerstags
bis Mittag 12 Uhr.

für
Wilsdruff, Tharandt,

Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Königl. Amtshauptmannschaft zu Meissen, das Königl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff.

Wierzigster Jahrgang.

Nr. 7.

Dienstag, den 20. Januar

1880.

Da erstatteter Anzeige zufolge der Königl. Friedensrichter Herr Rittergutsbesitzer von Hangel auf Neukirchen nach letzterem Ort wieder zurückgekehrt ist und sich hierdurch die Besorgung der friedensrichterlichen Geschäfte desselben durch den ihm nach Bekanntmachung vom 5. d. Monats ernannten Stellvertreter erledigt hat, wird dieses hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Königliches Amtsgericht Wilsdruff, den 16. Januar 1880.

Dr. Gangloff.

Von dem unterzeichneten Königlichen Amtsgericht soll

Donnerstag, den 22. April 1880,

die dem verstorbenen Gottlieb Ferdinand Voigt in Großsch. zugehörige **Gartennahrung** Nr. 19 des Katasters und Nr. 4 des Grund- und Hypothekenbuches für Großsch., Rothschönberger Theils, welches Grundstück am 12. Januar 1880 ohne Berücksichtigung der Oblasten auf **15,152 Mark**

gewürdigt worden ist, nothwendiger Weise versteigert werden, was unter Bezugnahme auf den an hiesiger Gerichtsstelle anhängenden Aufschlag hierdurch bekannt gemacht wird.

Wilsdruff, am 13. Januar 1880.

Königl. Amtsgericht daselbst.

Dr. Gangloff.

Friedrich.

Entweder — oder!

Eine ernste Vorbereitung auf künftige Ereignisse scheint uns folgender Artikel der Augsburger A. Z. „aus Berlin“ zu sein. Er lautet: Es wird sich bald ohne Zweifel herausstellen, daß Rußland vor einiger Zeit den Versuch gemacht hat, Deutschland vor das Entweder — Oder zu stellen, entweder die Interessen Oesterreichs der russischen Freundschaft zu opfern oder auf die letztere zu verzichten. Die Entschliessung Deutschlands konnte nicht zweifelhaft sein. Wer also dem Fürsten Bismarck aus dem Abschluß eines Bündnisses mit Oesterreich einen Vorwurf machen will, der muß zunächst den Nachweis führen, daß Rußland ein für Deutschland wünschenswerther Bundesgenosse sei als Oesterreich-Ungarn. Wer diese Frage verneint, der muß einräumen, daß der Abschluß des deutsch-österreichischen Bündnisses die Gefahr vermindert, weil durch dasselbe die Möglichkeit einer russisch-österreichischen Verständigung auf Kosten Deutschlands abgeschnitten wurde. Wenn Deutschland gleichwohl gezwungen wird, seine Kriegsrüstung zu verstärken, so beweist das nichts gegen das deutsch-österreichische Bündniß. Vor allem aber wird man sich hüten müssen, politische und militärische Gründe zu vermischen. Die Reichskriegsverwaltung muß bei Beantwortung der Frage: ob die deutsche Armee stark genug ist, unsere Sicherheit zu verbürgen, die politischen Combinationen außer Acht lassen. Der Kaiser hat vor einigen Tagen in seinem Schreiben an den Magistrat die zuversichtliche Hoffnung ausgesprochen, daß der Friede erhalten bleiben werde. Bei Organisationsfragen aber handelt es sich nicht um die nähere oder entferntere Wahrscheinlichkeit eines Krieges, sondern lediglich um die militärisch-technische Erörterung: ob Deutschland gerüstet ist, im Fall ein Krieg ausbricht, seine Grenzen und seine Existenz zu vertheidigen. Welcher Art die Kriegsaussicht sein wird, das zu sagen, ist allerdings Sache des Politikers. Heute ist die Frage unschwer zu beantworten. Wenn ein Krieg in Europa ausbricht, so werden wir darauf vorbereitet sein müssen, gleichzeitig im Osten und Westen gegen Rußland und gegen Frankreich zu kämpfen. Thatsächlich aber ist jetzt schon die französische Armee nicht nur an Zahl erheblich stärker als die deutsche, auch die Zahl der Kanonen, welche Frankreich ins Feld stellen kann, ist erheblich größer als diejenige unserer Armee. Auf welcher Seite die größere militärische Tüchtigkeit ist, ist eine andere Frage; aber wenn der Abstand der Ziffern zu groß wird, so tritt ein Moment ein, wo die militärische Tüchtigkeit nicht ausreicht, den Unterschied zu ersehen. Nun sind freilich die Forderungen der Militär-Verwaltung nicht allein maßgebend für die Entschliessung der Reichsregierung, die vor allem zu erwägen hat, ob die finanziellen Lasten, welche die Erhöhung der Kriegsmacht nach sich zieht, der Steuerkraft des Landes entsprechen; mit anderen Worten: ob nicht die finanzielle Ueberlastung des Landes den sicheren Ruin desselben herbeiführen wird, während die Gefahr eines Unterliegens Deutschlands im Kriege nur eine Möglichkeit ist. Diese Seite der Frage wird sich freilich nicht erörtern lassen.

Tagesgeschichte.

Kurze Zeit, nachdem das dänische Königspaar Berlin verlassen hatte, konnte gemeldet werden, daß man in den leitenden Kreisen mit den Folgen dieses Besuches sehr zufrieden wäre. Es knüpfte sich daran die ziemlich ausführliche Mittheilung über die Art und Weise, wie sich der Herzog von Cumberland mit der preussischen Regierung auseinandersetzen wollte. Dem gegenüber meldet jetzt die „Nationalztg.“, König Christian habe unserm Kaiser mittheilen müssen, daß eine Nachgiebigkeit des Herzogs von Cumberland nicht zu denken sei; der König bedauerte dies Verhalten, berührte kurz die Nachteile, die seinem Schwiegerohn daraus erwachsen und erklärte bei Lage der Dinge etwaige Vermittelungsvorschläge als völlig ansichtslos nicht machen zu können und zu wollen. Sollte diese neue Meldung der Wahrheit entsprechen, so dürfte der Zeitpunkt, wo der sogenannte Belsenfond dem preussischen Staatsschatze einverleibt wird, nicht mehr ferne sein.

In Wiesbaden ist am 14. Januar der Herzog Friedrich Christian August von Schleswig-Holstein plötzlich am Herzschlage gestorben, nachdem er zwei Tage vorher von seinem Schlosse Primkenau hier eingetroffen war. Mit seinem Namen ist ein wichtiges Stück der neueren deutschen Geschichte verknüpft: in den Jahren 1864—1866 wurde er vielfach als der Erbe des schleswig-holsteinischen Thrones betrachtet. Herzog Friedrich war geboren am 6. Juli 1829 und wurde durch den Verzicht seines Vaters Chef der älteren Linie seines Hauses. Nach dem Tode des Königs Friedrich VII. von Dänemark beanspruchte er die Nachfolge in Schleswig-Holstein. Da er jedoch die von Preußen gestellten Bedingungen nicht annahm, so verwarf dieses seine Ansprüche; es brach der Krieg von 1866 aus und die Herzogthümer wurden von Preußen annectirt.

Ein Petersburger Korrespondent der offiziellen Wiener Abendpost hält es für angemessen, den immer wieder durch Zeitungen gehenden Nachrichten über Truppenkonzentrationen in den russischen Westprovinzen mit Nachdruck entgegenzutreten. Ihm zufolge befänden sich die in Polen und Litauen stehenden Regimenter auf dem vollkommensten Friedensfuße, die Compagnie zu kaum 90 Mann, und es falle keinem vernünftigen Menschen in Rußland ein, kriegerische Gelüste zu hegen, am wenigstens gegen Oesterreich oder Deutschland. Man braucht nur einen Blick auf die ungeheuren Kosten des letzten Krieges zu werfen, schreibt der erwähnte Korrespondent — um die Unmöglichkeit zu erkennen, einen neuen Krieg leichtsinnig heraufzuschwören. Der Bericht des Finanzministers berechnet allein für das Jahr 1878 die besonderen Kriegskosten auf 48 Millionen Gold und ebensoviele Papier. Für 1879 sind die Kosten noch nicht ausgerechnet. Die Kosten für die Staatsschuld, 109 1/2 Millionen im Jahre 1876, beliefen sich in diesem Jahre auf 156 Millionen, dürften für 1880 auf fast 170 Millionen zu stehen kommen. Das sind die Errungenschaften, welche wir dem Panflavistenschwindel verdanken.

Aus Anlaß eines Duells zwischen einem Mitglied der Aristokratie und dem Redacteur eines demokratischen Blattes haben in Pest Straßentrawalle stattgefunden, gelegentlich deren die dagegen einschreitende Polizei zurückgeschlagen wurde, so daß 8 Compagnien Infanterie die Straßen säubern mußten, wobei einige Personen Bayonettwunden erlitten. Fünfzehn der Widerspenstigen wurden verhaftet. Am Mittwoch fanden neue Straßenunrufen statt. Eine große Volksmenge hatte sich angeammelt. Das Militär wurde requirirt, um die Menge zu zerstreuen. Ein Student der Rechte und ein Kutscher wurden getödtet. Es heißt, die Schüsse seien von den Exzediten selbst aus Revolvern abgegeben worden. Gegen Mitternacht war die Ruhe wieder hergestellt.

Gambetta hat einen großen Aergers gehabt. Die Deputirten-Kammer hat ihn zwar wieder zum Präsidenten gewählt, aber mit 55 Stimmen weniger als das vorigemal. Die Republikaner zählen in der Kammer etwa 360 Köpfe, von diesen haben nur 308 abgestimmt und nur 259 ihm ihre Stimme gegeben. Die Radicals unter Führung des Dr. Clemenceau haben ihn im Stiche gelassen; sie sind mit dem Ministerium Gambetta ohne Gambetta, wie man Freycinet's Ministerium nennt, nicht zufrieden. Es geht schon radical genug her. Hochfort spieltakt in der Zeitung Rappel, Humbert im Mot d'Ordre, Clemenceau in „Justice“, Louis Blanc in Le Reveille sociale. Einer sucht dem Andern den Rang abzulaufen.

Das neue französische Ministerium geht mit der Entlassung aller Beamten, die nicht in der Welle gefärbte Republikaner sind, außerordentlich scharf vor. Nachdem bereits der Kriegsminister seine Bureaus von allen monarchisch angehauchten Leuten gesäubert hat, meldet jetzt das „Journal officiel“ die Veränderungen in der Besetzung der Stellen bei der Präfecturverwaltung, von denen 17 Präfecten, 50 Unterpräfecten und 64 Präfecturräthe betroffen werden.

In Rußland ist schon oft die Rede davon gewesen, die Klöster sämmtlich aufzuheben und mit ihren reichen Einkünften theils Schulen zu gründen, theils die armen Dorfpfarrer aufzubessern, damit diese doch

nicht gar so hungrig um Geld und Nahrung gannern. Allein man fürchtet, wenn es mit Aufhebung der Klöster Ernst werde, könnten die Millionen, die in ihren Kirchen an Gold und Silber, Perlen und Edelstein stecken, über Nacht verschwinden und dann würde es in gefährlichen Kriegszeiten an leidenschaftlichen Vorsehern für das heilige Rußland bedeutend fehlen.

Die britischen Gewaltthaber in Afghanistan versuchen jetzt, nachdem die bisher gegen die aufständischen Afghanen angewendete Härte nur erneuerte Kämpfe hervorgerufen, die Afghanen durch Verjöhnlichkeit und Milde zu gewinnen. General Roberts hat in einer Versammlung afghanischer Häuptlinge versichert, daß die englische Regierung das Leben, das Eigenthum und die Religion des afghanischen Volkes zu respectiren wünsche. Für alle Stämme und Häuptlinge, welche sich sofort unterwerfen, ist ein General-Pardon erlassen worden. Hier von ausgeschlossen sind nur 5 Häuptlinge, welche sich besonders feindselig gegen die Engländer zeigen und ihnen Tod und Verderben geschworen. — In Londoner politischen Kreisen will man wissen, daß zwischen England und Rußland doch noch ein Einverständnis über die centralasiatischen Angelegenheiten zu erwarten sei, wenigstens glaubt man, daß der Befehlung Merw's durch die Russen von englischer Seite kein Protest entgegengelegt werden wird, wie umgekehrt auch die englischen Truppen sich Herat's bemächtigen werden, ohne die Einsprache Rußlands fürchten zu müssen.

Deutliches und Sächsisches.

— Aus Dresden wird dem „Leipz. Tgbl.“ geschrieben: „Eine etwas dunkle Geschichte gelangt nächster Tage vor den Schranken des Freiburger Strafgerichts zur öffentlichen Verhandlung. Der der Anklage zu Grunde liegende Thatbestand ist folgender: Ein kaum 20-jähriges Mädchen in dem unweit Dresden gelegenen Orte Possendorf hatte vor Kurzem außer der Ehe ein Kind geboren, dessen Existenz die junge Mutter behinderte, ihrem gewohnten Brodwerb nachzugehen. Das Mädchen wendete sich in ihrer Noth an eine in Dresden „Am See“ wohnende Federhändlerin, und diese ist um guten Rath nicht verlegen. Sie schlägt vor, das Kind in den Blättern „zur Adoption“ anzubieten. Auf das erlassene Inzerat meldet sich denn auch eine Dresdner Hebamme, welche verspricht, das Kind in „gute Hände“ unterzubringen. Die junge Mutter wird veranlaßt, mit ihrem Kind nach Dresden zu kommen, und hier wird nun, unter Vermittelung der hilfsbereiten Hebamme und ihrer Helferin, der Federhändlerin, der Handel abgeschlossen. Eine „unbekannte, feine Dame“, welche zur Bedingung gemacht hatte, daß ihr Name ungenannt bleibe, verspricht, das Kind zu adoptiren, nimmt es sofort an sich und entschädigt die Mutter mit einer ansehnlichen Summe baaren Geldes. Es wird auch noch ausgemacht, daß über das Unterkommen des kleinen Wesens Nachforschungen unter allen Umständen nicht angestellt werden dürfen. So weit war Alles gut gegangen. Als indessen nach einiger Zeit der Vormund des Kindes sich nach dem Befinden des letzteren erkundigte, erhielt er ausweichende Antworten und selbst auf ernstliches Drängen wollte die Mutter über den Verbleib ihres Kindes keine Auskunft geben. Die alsbald angestellten polizeilichen Erörterungen führten nun auf die Spur des Kindes. Es wurde festgestellt, daß das Kind in einer angesehenen Familie an Stelle eines plötzlich gestorbenen Kindes gleichen Geschlechts und gleichen Alters untergeschoben worden war. Die wirkliche Mutter erhielt ihr Kind zurück. Die bei der Sache betheiligten gewissen Personen wurden unlängst auf Requisition des zuständigen Freiburger Gerichts hier verhaftet. — So weit unsere Ermittlungen. Unbekannt ist uns, wo das gestorbene Kind geblieben, an dessen Stelle das adoptirte untergeschoben werden sollte. Die bevorstehende Gerichtsverhandlung wird darüber Aufklärung geben.“

— Nach einer Bekanntmachung des Ministeriums des Innern finden die diesjährigen Wollmärkte statt: in Barmen den 14. Juni, in Dresden den 15. Juni, in Leipzig den 16. und 17. Juni.

— Zu der königlichen Tafel, welche im Winter regelmäßig Montags abgehalten wird, erhalten außer den höheren Staatsdienern jetzt während des Landtages die Landstände gruppenweise Einladungen. Diese erfolgen ohne allen Unterschied der Parteistellung. Der König, dessen Stellung weit über dem Parteitreiben erhaben ist, sieht in den Abgeordneten einzig die Erwählten seines Volkes und fragt nicht nach deren politischer Färbung. Es erhalten daher auch die socialdemokratischen Abgeordneten, wenn sie an der Reihe sind, derartige Einladungen. Ebenso verfährt der Kaiser in Berlin und, wenn wir nicht irren, der Reichskanzler, der an alle Reichstagsabgeordnete, ohne Unterschied der politischen Richtung, Einladungen zu seinen Soirées ergehen läßt. Um sich aber bei ihren Parteigenossen nicht verdächtig zu machen, lehnen auch auf dem sächsischen Landtage die Socialdemokraten solche königliche Einladungen ab und entschuldigen ihr Fernbleiben mit Behinderung.

— In der Dienstausschreibung der sächsischen zweiten Kammer knüpfte sich an der Berathung die Capitels 49 des Haushaltsetats (Strafanstalten) eine längere Debatte über die im Bundesrath vorliegende Denkschrift über das Strafvollzugsgeschäft, welche die Einzelhaft empfiehlt. Nachdem verschiedene Abgeordnete, u. A. auch Liebknecht, über die Ursache der Zunahme der Verbrechen und für und wider die neueren Strafsysteme gesprochen hatten, wurde beantragt: Die Regierung wolle im Bundesrath dahin wirken, daß bei einer reichsgesetzlichen Regelung des Strafvollzugs solche Bestimmungen vermieden werden, welche die in Sachsen anzuwendenden Kosten desselben wesentlich vermehren müßten.

— Weissen. Seit dem 3. April vor. Jahres, wo das Vereinsgeschenk an die Durchreisenden hier eingeführt wurde, ist dasselbe an 11313 Reisende verabsolgt worden. Dieselben vertheilen sich wie folgt: April 1597, Mai 1814, Juni 1643, Juli 1452, August 1214, September 1119, Oktober 905, November 1843 und Dezember 726. Am 24. April ist die höchste Zahl der Empfänger mit 110, dagegen am 16. November und 21. Dezember nur einer zu verzeichnen gewesen.

— In Leipzig ist der Geheime Rath v. Wächter, der berühmte Strafrechtslehrer und Veteran aller Universitäts-Professoren, 83 Jahre alt, gestorben.

— Ein höchst komischer Passus findet sich in einer jüngst erlassenen Bekanntmachung des Sebnitzer Stadtraths betreffs der Armenpeisung durch den dortigen Armenverein. Unter § 4 Absatz 2 kann man dabei wörtlich Folgendes lesen: „Jede Marke lautet auf einen bestimmten Tag und die Dame, welche das Kochen für diesen Tag übernommen hat, trägt den gedruckten Tittel „Speisemarke“ und ist auf der Rückseite mit dem Abdrucke unseres farbigen Stempels versehen.“ . . . Die „Bitt. Morg.-Ztg.“ bemerkt hierzu: Alle Achtung vor den „wohl-

thätigen Frauen“ von Sebnitz, aber es scheint ein wenig hart vom dortigen Stadtrath, die Damen des Frauenvereins — außer der Verleihung des gedruckten Tittels „Speisemarke“ — auch noch auf der Rückseite blau zu stempeln.

— Ennewitz bei Schanditz. In der Nacht vom 9. zum 10. d. M. ist hier ein Rübentück der gemeinsten Art verübt worden. Der erst kürzlich zu einer längeren Haftstrafe verurtheilte Sch. hatte sich Eingang in das Wohngebäude des Gutsbesizers Franz Gooßch zu verschaffen gewußt, dort eine Quantität Pulver niedergelegt und solche, nachdem er sich wieder aus dem Hause entfernt hatte, mittelst angelegter Zündschnur angezündet. Durch die Explosion wurden sämtliche Thüren und Fenster ic. zertrümmert und die Balken des Erdgeschosses aus ihrer Lage gehoben. Gooßch mit seiner Familie wurde glücklicher Weise nur betäubt und haben irgendwelche Verletzungen nicht davongetragen. — Sachverständige meinen, daß das Haus, wäre solches nicht massiv gebaut gewesen, durch die Explosion völlig zertrümmert worden wäre und die Familie G. somit auch unrettbar unter den Trümmern begraben hätte. Sch., welcher die That aus Rache verübt haben soll, ist bereits in Halle festgenommen worden.

Der schlechte Kerl im Dorfe.

Original-Novelle von Oscar Gieseler.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Wilhelm Bär schwieg und brütete vor sich hin. Der Alte ließ sich nicht entmuthigen und mit der seinen Jahren eigenen Zähigkeit fuhr er fort: „Gott weiß es am Besten, wer gefehlt hat, und ihm müssen wir den Ausgang anheim stellen. Was soll ihr Mann gestrevelt haben, Frauen?“ fragte er freundschaftlichen Tones die Angekommene. „Man beschuldigt ihn, Güter aus der ihm anvertrauten Güterexpedition des Bahuhofs unterschlagen zu haben. Ich habe nie etwas von einem etwaigen Erlöse der Waaren zu sehen bekommen.“

„Larifari!“ warf der Marktedelter-Bär dazwischen. „Der Heinz war von jeher ein leichtsinniger Bursche, er wird es Dir nicht auf die Nase gebunden haben, woher er die Mittel nimmt, sein schwelgerisches Leben in den öffentlichen Häusern zu bestreiten.“

„Wilm! Wilm!“ warnte der alte Fuchs wieder, und Elise sagte schluchzend: „Wilst Du mir noch den einzigen Menschen verdächtigen, der mich lieb hat auf der Welt? Ich weiß es am Besten, daß mein August niemals ein schwelgerisches Leben führte und nur zwischen seiner Pflicht und seiner Familie die Stunden theilte. Es ist ein Nachact der niedrigsten Verläumdung. In Augusts Expedition dient auch ein Sohn des hiesigen Gemeindevorstands Lichtberg, hat es jedoch blos bis zum Wagenschreiber bringen können, beide Männer sind von Jugend auf erklärte Gegner. Ist es da nicht denkbar, daß Lichtberg meinen Mann zu stürzen suchte?“

Der jungen Frau Augen ruhten so fest auf ihrem Vater, daß dieser sich, wenn auch widerwillig, zu einer Antwort gedrungen fühlte. „Das könnte ich Alles glauben, wenn Du mir es bewiesest, aber was sollte ich überhaupt damit? Ich bin der Richter des Burschen nicht. Weshalb kommst Du nun zu mir in später Nacht?“

„Ich konnte nicht früher kommen, denn ich lief mit dem Knaben bis hierher, das Gehen wurde ihm so sauer.“

„Gott behüte uns — zehn Stunden!“ sagte Fuchselieb verwundert, „eine so zarte Dame, ein so junges Knäbchen? Aber warum benutzten Sie nicht die Eisenbahn bis Oscheritz?“

„Mein Leibes verfehte ich, um einen guten Advokaten für die Vertheidigung meines Mannes anzunehmen“, gab die junge Frau zur Antwort. „Man hat Alles in unserer Wohnung mit Beschlag belegt und der Richter meinte, es stehe meinem Gatten vielleicht eine mehrjährige Zuchthausstrafe bevor. Wovon soll ich mit meinem Kinde leben in der bange Zeit, wenn dieses Schreckliche eintritt? Da erinnerte ich mich daran, daß Gott das Herz meines Vaters gewendet haben könne und lief auf wunden Füßen der Heimath zu — um hier einen unfreundlichen Empfang zu finden. O, das thut weh, recht weh!“

„Du sagst selbst, daß Dich das Unglück erst so weit gebracht hat, Deines Vaters zu gedenken. In früherer Zeit war Dir die Erinnerung an ihn verschwunden. Warum suchst Du nicht, statt des alten Brummbars von Vater, die liebe Mutter auf, die ja so berechtigt war, wenn es galt, Deine Fehler zu beschönigen?“ verfehte der Vater mit Hohn und Spott im Tone.

Die Frau Heinz trat einen Schritt zurück. Sie blickte mit Staunen und Verwunderung bald den Vater, bald den alten Auszügler an und ihre Augen füllten sich mit Thränen, während sie die Frage an Fuchs richtete:

„Mein Gott, weiß denn mein Vater noch nicht —?“

„Was denn?“

„Daß die Mutter längst nicht mehr unter den Lebenden weilt?“

„Wie sagen Sie?“

Wilhelm Bär drehte sich rasch nach der Tochter um. Er glaubte nicht recht gehört zu haben.

„Ich kann die arme Mutter nur bei Gott im Himmel aufsuchen“, begann Elisabeth schluchzend, „denn schon vor länger als drei Monaten wölbte sich der Hügel über ihrem Grabe.“

„Anna ist todt?“ fragte gespannt der Vater.

„Ja, mein Gott, ist Dir denn das unbekannt geblieben?“ gegenfragte die junge Frau. „Wir mußten die Aermste ihres unheilbaren Leidens wegen dem Wyle zu Niederburg übergeben, dort starb sie in meinen Armen.“

„So? — Also vor drei Monaten schon — und warum meldete man mir das nicht, wenn ich fragen darf? War ich nicht so viele Mähe werth?“ verfehte Wilhelm Bär hart und trocken.

„Gerechter Himmel, ich weiß das nicht“, antwortete Elisabeth besürzt. „Die Mutter wollte es freilich nicht haben, daß man Dich benachrichtigte, aber mein Mann schrieb doch einen Brief und gab ihm dem Heinrich Lichtberg mit, der gerade auf Urlaub in die Heimath ging. Dieser muß den Brief verloren oder vergessen haben, anders kann ich mir es nicht erklären.“

„Schon gut, hat weiter nichts zu bedeuten!“ entgegnete Wilhelm rauh und ließ sich auf einen Stuhl niedersinken. Daß es den starken Mann doch innerlich gepackt hatte, las man deutlich auf seinem Gesichte.

Elisabeth wartete vor Ermattung, aber keine Hand lud sie zum Sitzen ein. Es entstand eine peinlich lange Pause, nur unterbrochen von dem leisen Weinen des Knaben, der sich kaum aufrecht erhalten konnte.

Die junge Frau sah den alten Fuchs mit dem Ausdruck der Bitte um Hilfe an. Dieser verstand sie sofort und ging an den Tisch, woran Wilhelm dummstarrend saß.

„So willst Du also nicht verzeihen?“ fragte er innig. „Du lastest eine schwere Sünde auf Dich, wenn Du Dein Fleisch und Blut von dem Letzten weisst, was Dir und ihnen geblieben: der eigne Heerd!“

Es erfolgte keine Antwort.

Der alte Mann griff nach seinem Stabe und berührte mit der andern Hand die junge Frau leise an der Schulter. „Elise, Ihr Vater stößt Sie zum zweiten Male aus seinem Hause! Wenn es Ihnen recht ist, so kommen Sie mit mir, ich will versuchen, Ihnen das Vaterhaus zu ersetzen. Der alte Fuchs hat schon noch so viel, die Tochter eines ehemaligen Freundes, welche jetzt schwer vom Schicksale verfolgt wird, bei sich anzunehmen. Wohin wollten Sie sich auch sonst wenden? Ihre Schwiegereltern leben nicht mehr und die Geschwister und Vettern Ihres Mannes sind Ihnen gram, weil sie den Schritt Ihres August nicht billigten. Ich gedenke Sie so lange bei mir zu behalten, bis Ihr Vater oder Ihr Mann Sie wieder zurückverlangt. Sollte mich der Tod abrufen, so drücken Sie mir die Augen zu; ich habe sonst Niemand auf der Welt und Sie müssen denken, Sie thuen das einem Vater!“

„Ja, würdiger Mann“, sprach Elisabeth gerührt, „ich folge Ihnen, denn Sie handeln wie ein rechter, liebender Vater an uns und sollen deshalb die Kindesliebe nicht vermissen. Ich gehe schwer, ach, recht schwer von hinnen, aber die Grausamkeit dessen, der mir das Leben gab, treibt mich aus diesem Hause, das mir aus der Ferne wie ein rettender Hafen erschien.“

„Armes Kind, es ist Ihnen eine Bucht voller Untiefen und Klippen geworden“, stimmte der alte Fuchs bei. „Ja, ja, zum Felsen verhärtet das Herz desjenigen Menschen, der Niemanden mehr liebt auf der Welt — als sich selbst. Gott sei Dank, ich habe meine Menschenliebe hinübergeschleitet in das hohe Alter und wärme mich daran, wie an einem heiligen Feuer. Kommt, meine Kinder, der alte Fuchs wird Euch ein sorgender Vater sein, bis ihn der Allmächtige von diesem Ehrenposten abrufen und seine Stelle selbst übernimmt.“

Die junge Frau streckte dem in sich versunkenen Wilhelm Bär die Hände zum Abschiede entgegen, auch der Knabe that es auf lauges Zureden, aber der unnatürliche Vater nahm keine Notiz davon und wendete sich grollend hinweg. So gingen denn die Drei und der Greis sprach im Scheiden: „Wir müssen ihn seiner Verbitterung gegen Gott und die Welt überlassen — es ist eine gar schlimme Gesellschaft, an der nur Lucifer einen Gefallen hat.“

Die Leute im Gute waren noch aufgeblieben und die Neugierigsten unter ihnen hatten es nicht unterlassen können, auf der Treppe zu lauschen. So erfuhr man denn alsbald, wer die blasse Fremde war und was sie von dem alten Menschenfeinde gewollt habe. Funke, der Besitzer des Gutes, bot Elisabeth ein Unterkommen an, bis sich des Vaters Born gelegt haben werde, die Frau schlug das Anerbieten jedoch dankend ab und trat am Arme des alten Auszüglers in die Nacht hinaus. Bald blinkte Licht in dessen abgelegener, aber recht gut möblirten Wohnung, und eifrig sorgte der redliche Greis für die Bedürfnisse der ermatteten Wanderer und räumte ihnen das Lager seiner längst verstorbenen Ehehälfte ein. Es hatte ihm doch der Himmel an Stelle der seit lange verlorenen eigenen Kinder wieder Angehörige geschenkt und eine seltene Freundigkeit und Rührigkeit kam über den Alten, als er, den der wohlthätige Schlaf in der Regel stoh, die Ruhe der müden Pilger bewachte und Gott im Stillen dankte, daß er ihm eine Freude in das Haus gehandelt habe. Aus den Sternen blickten ihm die Augen der Liebe auf das alte Herz, glänzten gar lieblich und schienen zu sagen: „Guter Alter, das hast Du brav gemacht.“

Wilhelm Bär hatte in seinem einsamen Heim auch die Fenster geöffnet, denn es war ihm recht heiß um's Herz geworden, aber er schaute nicht auf zu den Sternen und diese hatten auch keinen Trost für ihn. Er belauschte das Gespräch der Dienstboten im Hofe, welche sich flüsternd über das Vorkommniß unterhielten und endlich über den Sach einig zu werden schienen: „Der schlechte Kerl da oben verdient solche Kinder gar nicht. Der muß einsam sterben zur Strafe für seinen Frevel, und bezahlte Leute aus dem Armenhause werden ihn einst hinaustragen auf den Friedhof. Gott gebe, daß er dort den Frieden finde, der ihm hier zu fehlen scheint.“

So sprach die Volksmoral und Bär wußte recht gut, wen die Leute im Hofe gemeint hatten. Diese Wahrnehmung schien freilich nicht geeignet, sein Gemüth zu erheben und seinen Menschenhaß herabzustimmen. Er schlug mit verächtlicher Geberde das Fenster zu, löschte die Lampe aus und spazierte noch im Finstern ab und auf, denn an Ruhefinden im Schlafe konnte er doch nicht denken.

Der Tod des einst so heiß geliebten Weibes hatte ihn doch tiefer erschüttert, als er sich gestehen mochte. Bis in die geheimsten Tiefen seiner Seele klangen die düsteren Worte nach: Anna ist gestorben!

Wer sich Rechenschaft geben könnte über den Wellenschlag der Gefühle! Nunmehr, da Anna todt und für menschliche Regungen unerreicherbar war, durchzuckte den rauhen Mann das Gefühl unendlicher Verlassenheit. Es dämmerten in ihm die Bilder der Jugendzeit auf, als er, ein rüstiger Landwirth, um das „Stadtsräulein“, wie es im Dorfe hieß, gefreut und es endlich glücklich heimgeführt hatte.

Stufe um Stufe ging es abwärts mit seinem Wohlstande und Anna schritt trotzdem unverzagt und ohne Klagen neben ihm in die Hütte der Armuth. Vom Großbauer sank Wilhelm zum Händler hinab, der sich, da ihm kein Feld zur Bewirthschaftung mehr geblieben, mühsam genug mit Viehhandel und Kirchenpacht ernähren mußte. Anna murrte nicht und als im glorreichen Jahre der Deutschen „1870“ den gänzlich Verarmten die Lust anwandelte, die letzten Reste seines Vermögens aufzuwenden, um als Markedenter im Felde sein Glück zu versuchen, da konnte Anna den Abenteurer zwar nicht begleiten,

da ein beginnendes körperliches Leiden sie niederdrückte, aber sie willigte gern und freudig in seinen Abschied und half sich and ihrem einzigen Kinde, der Elia, mit Handeln und Arbeitgehen über die schwere Zeit der Trennung hinweg. Die endliche Wiedervereinigung der Gatten brachte keinen Segen.

Mit Wilms' Zurückkunft im Jahre 1871 war die schwere Zeit des Zerwürfisses in die Familie hereingebrochen. Wilhelm hatte draußen wohl etwas verdient, aber das Lagerleben äußerte noch viele Nachwirkungen an ihm und seine Sitten waren derart locker geworden, daß es Zuträgern und sogar guten Freunden im Dorfe nicht schwer wurde, ihn gegen seine Ehefrau einzunehmen. So kam der Bruch und Bär verließ die Frau in der Stadt, wohin Beide nach dem Kriege gezogen waren, und schlug seinen Aufenthalt in der ihm zustehenden Herberge im ehemals väterlichen Gute auf, wo er das alte Geschäft des Viehhandels und Obstpachtens wieder aufnahm, ersichtlich mit geringem Glücke. Ob er selbst an seinem üblen Rufe Schuld war, und ob die Leute im Dorfe nicht einem blinden Vorurtheile folgten, wenn sie ihn den „schlechten Kerl“ hießen und auf seine Entfernung hinarbeiteten, mag der Gang unserer Geschichte ermessen lassen. Die Menschen wären besser, wenn sie mehr für einander, als gegen einander lebten.

Wilhelm suchte, da er nicht zur Ruhe kommen konnte, die Geister seiner Vergangenheit durch List zu verschleichen und brannte die Lampe wieder an. So saß er stillbrütend bis weit nach Mitternacht und legte sich sein vergangenes und zukünftiges Leben etwas zurecht. Ohne es eigentlich zu wollen, blieb sein Auge an den zwei weiblichen Portraits hängen, die seine Wände zierten. Das eine stellte seine Frau Anna, das andere sein einziges Kind, Elisabeth, vor. Ueber der Betrachtung der einst geliebten Züge fielen dem Gequälten endlich die Augen zu und ein langer tiefer Schlaf ließ ihn auf Stunden Vergessenheit dieses ereignißvollen, unheil'schwangern Tages erschaffen. Leider führte ihm der läppische Affe Phantasie die leidige Reichstagswahl wieder vor und im Traume sah er, wie der officielle Candidat mit seinem Protector, Herrn v. Gesecklau, als Gewählter in Tuttlitz heramstolzirte und dem Markedenter-Bär herablassend seine Dankesvisite abstattete. Vergebens protestirte dieser, daß er gar nicht gewählt habe, es half ihm nichts, und er mußte — im Traume — mit dem neuen Volksvertreter sogar Bräderschaft trinken.

(Fortsetzung folgt.)

Bermischtes.

* In Dürren hat der Bürgermeister folgendes nachahmenswerthe Rauchverbot erlassen 1) allen Personen, die das 16. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, ist es verboten, auf öffentlichen Straßen und Plätzen, sowie in Restaurationen und Vergnügungsorten Tabak zu rauchen, 2) Zuwiderhandelnde werden mit 1--9 Mark Geldbuße und für den Fall des Unvermögens mit Gefängniß bestraft.

Musik.

Das 2. Abonnement-Concert bot in seinem Programm durch die gelungene Abwechslung von Ernst und Humor einen äußerst genussreichen Abend. Daß überhaupt wirklich gute Leistungen bei uns geschätzt werden, bewies wieder der gewählte, wenn auch nicht zu zahlreiche Concertbesuch, und dürfte gewiß Jedem mit größter Zufriedenheit das Local verlassen haben.

Der Festmarsch nach Beethovenschen Motiven von Wieprecht eröffnete in würdiger Weise den Concertreigen; ihm folgte ein musikalisches Gespräch der Oboe und Clarinette, diese picante Blanderei wurde von zwei Mitgliedern der Ernst Kiefig'schen Kapelle aus Rossen recht brav durchgeführt. Bei der Ouvertüre „Ein Morgen, Mittag und Abend in Wien“ hat der Componist Suppé den gemüthlichen Wiener Volkscharakter recht treffend gekennzeichnet, das Orchester spielte dieselbe mit tiefem Verständniß, rühmend ist dabei noch das sinnige Geigen Solo des Herrn Musikdirector Ernst Kiefig, sowie auch das Cello Solo von Herrmann Niedrich zu erwähnen. Die reizende Idylle mit Echo von E. Bach konnte kaum ausdrucksvoller vorgetragen werden. Mit Ausnahme einer kleinen Schwankung im ersten Allegro der „Tell-Ouverture“, welche der wackere Dirigent bald wieder ins Gleichgewicht brachte, gab die sehr schwere Ouverture mit ihrem raschen Tempo den Musikern passende Gelegenheit, ihre technischen Fähigkeiten im besten Lichte zu zeigen. Der „Hugenotten Traum“ mit seinen Anklängen des herrlichen Liedes: Ein feste Burg u. wurde prächtig vorgetragen. Herr Concertmeister W. Kiefig jun. spielte uns wieder ein reizendes Solo von Beethoven vor; möge sein edles und seelenvolles Spiel noch recht oft uns Freude machen. Die „Rußknacker-Polka“ mit der außergewöhnlichen Begleitung der Strohsiedel, Glockenspiel u. s. w. erinnerte recht lebhaft an das liebe Weihnachtsfest mit seiner Christbescheerung; die tadellose Durchführung derselben wurde lebhaft applaudirt und mußte wiederholt werden. „Schnurr und Murr“, ein allerliebtestes Potpourri von Schreiner, macht von vielen derartigen Nachwerken der Jetztzeit eine lobenswerthe Ausnahme, dasselbe fand in Folge exacter Wiedergabe ebenfalls ungetheilten Beifall. Das komische Sextett von Lange muß dem ärgsten Hypochonder ein beifälliges Lächeln abgewinnen. Dieser musikalische, äußerst gemüthliche Unsinn wurde von dem Orchestermitgliede, Herrn Lehmann, welcher in urkomischerweise als Musikd. Vorschuh die Probe abnahm, trefflich durchgeführt und hat beim Gelingen des Ganzen ein wesentliches Verdienst, jedoch auch seine jugendlichen Capellmitglieder haben sich durch ihr sicheres Zusammenspiel in den schwierigen Passagen allgemeine Anerkennung erworben.

Besten Dank Herrn Musikdirector Kiefig für den gebotenen, seltenen Kunstgenuß; möge doch ja das kunstsinige Publikum sein unermüdeliches Streben immer recht thatkräftig unterstützen. Schließlich sei noch erwähnt, daß, da sich mehrere Nummern obigen Programms recht gut für ein humoristisches Carneval-Concert eignen, ein derartig arrangirtes Concert jedenfalls recht zahlreich besucht werden dürfte.

Holz - Auction.

Freitag, den 23. Januar, von Vormittags 10 Uhr an

sollen auf **Limbacher Revier in der Struth** circa

24 fichtne Stämme von 12—16 Ctm. Mittenstärke,

900 „ Stangen = 3—14 „ Unterstärke,

11 Meter Rollen,

12 Abraumhaufen und einge Stockparzellen

gegen gleich baare Bezahlung und den vor Beginn der Auction bekannt gemachten Bedingungen meistbietend versteigert werden.

Verammlung am Holzschlage.

Roth-Schönberg, den 15. Januar 1880.

Rost, Förster.

Robert Bernhardt, DRESDEN, 22—23 Freiburger Platz 22—23.

Bei den gegenwärtig allseitig steigenden Preisen in Baumwoll-Waaren, gestatten mir meine bedeutenden Lager noch längere Zeit zu alten billigen Preisen zu verkaufen.
Ich bitte meine geehrte Kundschaft hiervon recht ausgiebigen Gebrauch zu machen, da die

Jetzigen billigen Preise
voraussichtlich nicht mehr lange bestehen bleiben können.

1 ganzes Meter ist gleich 1³/₄ alte Elle.
**Für Wirthschafts-Bedarf und
Ausstattungen.**

³ / ₄ carr. Bettzeug, Mtr. 35 Pf.	³ / ₄ weiß Nessel, Mtr. 34 Pf.
³ / ₄ carr. Bettzeug, Mtr. 42 Pf.	³ / ₄ gestreift Inlett, Mtr. 38 Pf.
³ / ₄ carr. Bettzeug, Mtr. 75 Pf.	³ / ₄ gestreift Inlett, Mtr. 50 Pf.
³ / ₄ glatt roth Inlett, Mtr. 70 Pf.	³ / ₄ glatt roth Inlett, Mtr. 140 Pf.

Weisse Bett-Damaste
(Bestes existirendes Fabrikat, brillante Muster) je gleiche Muster in
6/4 breit, das ganze Meter 105 Pf. = alte Elle 60 Pf. und
9/4 breit, das ganze Meter 150 Pf. = alte Elle 85 Pf.

Stoffe für Leibwäsche:

Weisser 6/4 Chirting, das Mtr. zu 28, 30, 35, 44, 50 Pf.	Weisser 6/4 Dowlas, das Mtr. z. 40 44 50 60 70 Pf.
---	---

Elsässer Hemdentuche
in Chiffon und Madapolame-Aprêt,
das Meter 40, 50, 60, 70, 80, 90 Pf.

Elsässer Specialité pour chemises,
blüthenweis, vollständig weich, ohne jedes Aprêt,
das Meter 56, 70, 80, 90 Pf.

Halb-Piqué (Kleine gefällige Muster) das Meter 42 Pfennige.	Gestreifte Sateen (Stangenleinen) das Meter 36 Pfennige.
--	---

Weisse Feinwand:

³ / ₄ Halb-Leinen, Meter 36, 44 Pf.	³ / ₄ Rein-Leinen, Meter 60, 70, 80, 90 bis zu 175 Pf.
³ / ₄ Halb-Leinen, Meter 50, 53, 56 Pf.	⁷ / ₈ feines Rein-Leinen Meter 105 Pf.
³ / ₄ Halb-Leinen, Meter 80 Pf.	

8/4 starke Leinen, Meter 90 Pf.	Tisch-Decken, in Damast, von 180 Pf. an, in Tuch, bedr., von 160 Pf. an.
Bett-Decken, weisse, von 175 Pf. an, bunte, von 260 Pf. an.	

Tisch-Wäsche:

³ / ₄ halbleinen Servietten, Stück 35 Pf. Dgd. 4 Mark,	³ / ₄ halbleinen Tischtücher, Stück 1 Mark,
³ / ₄ reinleinen Servietten, Stück 60 Pf., Dgd. 6,75 Mark.	³ / ₄ reinleinen Tischtücher, Stück 1,40 Mark,
¹¹ / ₁₆ Kaffeetücher mit Franzen u. bunter Kante, St. 2,50 Mark.	Thee-Servietten, Dgd. 1,75 Mark.

**Tafeltücher zu 3, 4 und 6
Ellen Größe.**

Feste billige Preise.
Alle meine Waaren sind reelles Fabrikat und
durchaus fehlerfrei.

**Robert Bernhardt,
Sammet-, Seiden- und Modewaaren-
Manufactur,
DRESDEN,
22—23 Freiburger Platz 22—23.**

Nur Meißnerstraße.

Billigste feste Preise.

³ / ₄ roth Inlett Bettzeug	Mtr. von 45 Elle 25 Pf. an,
³ / ₄ Inletts	" " 57 " 32 " "
³ / ₄ Halb-Leinwand	" " 40 " 22 " "
³ / ₄ Hausmacher-Leinen	" " 57 " 32 " "
¹² / ₁₄ z. Betttüchern	" " 220 " 125 " "
Chirtings	" " 35 " 20 " "
Chiffon und Dowlas	" " 57 " 32 " "
Piqués	" " 50 " 28 " "

Um zu räumen, verkaufe ich **Kleiderstoffe** mit ganz geringem Nutzen, **kurze Kleider. 12—17 Ellen**, zum Kostenpreis.
Eduard Wehner.

Sophas, Rohrstühle, Federmatraken,
solid und dauerhaft, selbst gearbeitet, empfiehlt zu billigen Preisen.
Alte Möbel reparirt schnell und gut
**Münzner,
Lindenschlösschen.**

Frisch geröstete Caffee's,

Wiener Mischungen, das Pfund zu 100, 110, 120, 130, 140, 150, 160, 170, 180 und 200 Pfg. bei
**Johannes Dorschan,
Dresden, Freiburger Platz 25.**

Kampert's Heil-Pflaster,	STEMPEL
Kampert's Wund-Pflaster,	
Kampert's Zug-Pflaster,	DEPONIRT
Kampert's Fluß-Pflaster,	
Kampert's Magen-Pflaster,	
Kampert's Gähnerungen-Pflaster,	
Kampert's Frostballen-Pflaster.	

Schachtel 25 und 50 Pfg.

Einzig und allein ächt: in den Apotheken zu Wilsdruff — Tharand — Rossen und Siebenlehn.

Seine ausgezeichneten, überall gerühmten

Pianinos

liefert frachtfrei zu Fabrikpreisen mit Probezeit gegen beliebige Ratezahlung oder gegen Baar mit hohem Rabatt.
(B. 793.) **Th. Weidenslauffer, Fabrik Berlin NW.**

**Schlitten, sowie Glockenspiele,
Sielengeschirre** sind zum Verkauf bei
**Moritz Busch,
Wagenbauer.**

Eine gutgehende, starke Nähmaschine, für Schuhmacher, Schneider oder Sattler, steht billig zum Verkauf bei
Louis Müller.

150,000 Mark 4¹/₂ prozentige Bankgelder
sollen in Posten nicht unter 1500 Mk. — bis Ostern auf Landgrundstücke ausgeliehen worden. Näheres durch **Heinr. Pöland** in Hainichen.

Zu miethen gesucht

für jetzt oder später eine **Parterre-Localität**, möglichst in Geschäftslage. Adressen bitte unter **A. B. 50** in der Exped. d. Bl. niederzuliegen.

Geflügelzüchterverein.

Heute Dienstag, Abend 7 Uhr, **Versammlung.**
Aufnahme neuer Mitglieder. **Der Vorstand.**

Schaffkopfklub im Adler.

Heute Dienstag Spielabend.

Heute nach dem Lindenschlösschen.

Theater-Anzeige.

Dienstag, den 20. Januar:

Drei Paar Schuhe.

Große Posse mit Gesang in 4 Acten von Berg. Musik von Bial.
Donnerstag, den 22. Januar:

**Erstes Gastspiel des Fräulein Amalie Vallée
vom Nationaltheater zu Berlin.**

Das Nähere die Zettel.

Wochenmarkt zu Wilsdruff, am 16. Januar.

Eine Kanne Butter kostete 1 Mark 80 Pf. bis 1 Mark 90 Pf. Ferkel wurden eingebracht 135 Stück und verkauft à Paar 10 Mark — Pf. bis 24 Mark — Pf.